

A Berufliche Identität und Grundhaltung

I HEILERZIEHUNGSPFLEGE ALS BERUF	
1 Berufsfeld Heilerziehungspflege	16
1.1 Begriffsklärung.	16
1.1.1 Berufsverständnis im kompetenzorientierten Qualifikationsprofil der KMK.	17
1.1.2 Berufsbeschreibung durch Fachverbände	20
1.1.3 Berufsbeschreibung durch den Berufsverband	21
1.1.4 Berufsbeschreibung durch die Bundesarbeitsgemeinschaft der Ausbildungsstätten	22
1.1.5 Kennzeichen für das Berufsbild der Heilerziehungspfleger/-innen.	23
1.1.6 Berufliche Rollen	25
1.1.7 Heilerziehungspflege aus der Perspektive von Menschen mit Beeinträchtigung	26
1.1.8 Heilerziehungspflege aus Sicht der Angehörigen	27
1.2 Tätigkeitsfelder der Heilerziehungspflege.	28
1.2.1 Teilhabe und Teilgabe	29
1.2.2 Assistenz in der persönlichen Lebensgestaltung und im Wohnen	29
1.2.3 Assistenz im Lebensbereich Arbeit	31
1.2.4 Tagesstrukturierende Angebote	32
1.2.5 Assistenz im Lebensbereich Bildung	32
1.2.6 Assistenz im Freizeitbereich	33
1.2.7 Beratung.	34
1.2.8 (Sozial-)Psychiatrie	34
1.2.9 Formen und Organisation der Berufsausübung	34
1.3 Verständnis von Behinderung	36
1.3.1 Erklärungsmodelle	37
1.3.2 Begriffsbestimmungen.	40
1.3.3 Grade, Formen und Klassifikation von Behinderungen	43
1.3.4 Klassifikation von Behinderung nach ICF	48
1.3.5 Sprachgebrauch	54
1.4 Heilerziehungspflege in der Lebenswelt von Menschen mit Assistenzbedarf.	58
2 Berufliches Selbstverständnis	60
2.1 Heilerziehungspflege in der Schnittmenge von Teilhabe, Bildung und Pflege	60
2.1.1 Ein berufliches Selbstverständnis entwickeln	60
2.1.2 Qualifikationsprofil: die professionelle Haltung	61
2.1.3 Verknüpfung von Teilhabe, Bildung, Pflege	62
2.1.4 Berufliches Selbstverständnis in Bewegung	62
2.2 Geschichte der Menschen mit Unterstützungsbedarf	63
2.2.1 Entwicklungsphasen der professionellen Unterstützung von Menschen mit Behinderung.	63
2.2.2 Auf der Suche nach Wurzeln.	65
2.3 Die Vernichtung von Menschen mit Behinderung im Nationalsozialismus	66
2.4 Historische Entwicklung des Berufs	69
2.4.1 Beruf Heilerziehungspflege.	69
2.4.2 Erste Mitarbeitende in der frühen Behindertenhilfe	70
2.4.3 Entwicklung der Ausbildung	70
2.4.4 Die Berufsbezeichnung	72
2.5 Berufsständische Vertretung	74
2.5.1 Berufsverband Heilerziehungspflege (HEP)	74
2.5.2 Arbeitsgemeinschaften der Ausbildungsstätten.	74
2.6 Rollenverständnis, Rollentheorie und Heilerziehungspflege	75
2.6.1 „Das ganze Leben ist ein Spiel ...“ – Von Rollen und Rollenerwartungen	75
2.6.2 Berufliche Rollen	78
2.7 Umgang mit beruflichen Herausforderungen	80
2.7.1 Zwischen beruflichen Routinen, Herausforderungen und Überforderungen	80
2.7.2 Belastungen	80
2.7.3 Sich selbst stärken.	82
2.7.4 Selbstreflexion.	85
3 Lernen für den beruflichen Kompetenzerwerb	88
3.1 Berufliche Kernkompetenzen – Ziel des Lernens in der Ausbildung	88
3.2 Lernformen	90
3.2.1 Aktives Lernen am Lernort Schule	90
3.2.2 Digitale Medienkompetenz.	92
3.2.3 Lernen in der Gruppe – soziales Lernen	92
3.2.4 Theorie-Praxis-Transfer und Lernen in der Praxis	94
3.3 Lernen für sich optimal organisieren – individuelles Lernen	96
3.3.1 Lerntechniken	96
3.3.2 Lernstoff aufbereiten	101
3.3.3 Persönliche Lernplanung.	105
3.3.4 Umgang mit Arbeitsstörungen und Lernblockaden	107
3.4 Wissen aufbauen, Informationen auswerten	107
3.4.1 Informationen beschaffen und auswählen	107
3.4.2 Informationen organisieren, ablegen und wiederfinden	109
3.4.3 Umgang mit Fachbegriffen und Fremdwörtern	109
3.5 Präsentation	110
3.6 Prüfungsvorbereitung	113
3.7 Berufliche Fort- und Weiterbildung.	113
3.7.1 Formen der Fort- und Weiterbildung	114
3.7.2 Studium nach der Ausbildung	114
II LEITBEGRIFFE DER HEILERZIEHUNGSPFLEGE	
1 Von der Fürsorge zur Teilhabe: Paradigmen im Wandel	117
2 Neue Denkrichtungen – mehr als Begrifflichkeiten	118
2.1 Zwischen Normalisierung, Integration und Inklusion	119
2.1.1 Normalisierung	119

INHALT

2.1.2 Abgrenzungen: Exklusion, Separation, Integration und Inklusion	120	1.4.1 Pflichtenethik	165
2.2 Institutionen verändern sich	122	1.4.2 Utilitarismus	166
2.2.1 Deinstitutionalisation	122	1.4.3 Care-Ethik	166
2.2.2 Leben in verschiedenen Lebenswelten: das Mehr-Milieu-Prinzip	125	1.4.4 Ethische Prinzipien nach Beauchamp und Childress	168
2.3 Personenzentrierung und Sozialraumorientierung als Leitbegriffe moderner Heilerziehungspflege . .	125	2 Ethik in der Heilerziehungspflege.	169
2.3.1 Personenzentrierung	125	2.1 Historische Aspekte	169
2.3.2 Sozialraumorientierung	127	2.2 Menschenbild	170
2.4 Der Mensch als Individuum und soziales Wesen .	128	2.3 Ethik und Behinderung	170
2.4.1 Teilhabe	128	2.4 Konsequenzen für die Heilerziehungspflege . .	171
2.4.2 Autonomie	129	3 Ethische Konflikte	172
2.4.3 Selbstbestimmung	129	3.1 Ethische Fragen am Beginn des Lebens	172
III HANDLUNGSRÄUME ERSCHLIESSEN		3.1.1 Pränataldiagnostik	172
1 Handeln und Entscheiden unterstützen und fördern	132	3.1.2 Präimplantationsdiagnostik	175
1.1 Handeln und Entscheiden in der Lebenspraxis .	132	3.1.3 Embryonenforschung	176
1.1.1 Mensch und Umwelt stehen in Wechselwirkung .	132	3.2 Ethische Fragen bei medizinischer Forschung .	176
1.1.2 Entscheiden	133	3.3 Ethische Fragen am Ende des Lebens	177
1.1.3 Entscheidungsräume schaffen und erkennen helfen	135	3.3.1 Patientenverfügungen	177
1.1.4 Handeln	136	3.3.2 Zuteilung knapper Behandlungskapazitäten .	179
1.1.5 Handlungsräume schaffen und erkennen helfen .	138	3.3.3 Organspende	180
1.2 Handeln und Entscheiden	140	3.3.4 Sterbehilfe	180
1.2.1 Handeln und Entscheiden beeinflussen Entwicklung und soziale Integration	140	3.4 Impfpflicht	183
1.2.2 Ausgangspunkte und basale Voraussetzungen .	142	3.5 Ethische Fallbesprechungen	184
1.3 Handlungs- und Entscheidungsräume erschließen	143	3.5.1 Bedeutung ethischer Fallbesprechungen	184
1.3.1 Handeln und Entscheiden im Alltag	144	3.5.2 Nimwegen Methode	185
1.3.2 Handeln und Entscheiden im eigenen Wohn- und Lebensumfeld	144		
1.3.3 Handlungsräum Kommunikation	146		
1.3.4 Handlungsräume in Freizeit und Kultur	146		
1.4 Handlungsräum und gesellschaftliche Teilhabe .	149		
1.5 Handlungsräume erkennen und fördern	151		
IV ETHIK			
1 Einführung in die Ethik	154	1 Rechtliche Grundlagen	186
1.1 Ethik als Wissenschaft vom moralischen Handeln.	154	1.1 Einführung in die Rechtsstrukturen	186
1.2 Normen und Werte in der Ethik	156	1.2 Recht und Rechtsprechung	187
1.2.1 Normen	156	1.2.1 Organe der Rechtsprechung	187
1.2.2 Werte	156	1.2.2 Die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) .	188
1.2.3 Kollision von Werten und Normen	157	1.2.3 Das Grundgesetz	189
1.3 Ethische Grundbegriffe und Prinzipien	158	1.2.4 Rechtsstellung von Menschen mit Behinderung .	192
1.3.1 Handlungsbegriff in der Ethik	158	2 Sozialrecht	194
1.3.2 Würde als ethischer Begriff	159	2.1 Aufbau der Sozialgesetzbücher	194
1.3.3 Autonomie als ethische Kategorie	159	2.2 Wichtige Regelungen für die Heilerziehungspflege	195
1.3.4 Fürsorge als ethische Kategorie	160	2.2.1 Bundesteilhabegesetz	196
1.3.5 Verantwortung als ethische Kategorie	161	2.2.2 Bürgergeld – SGB II	197
1.3.6 Gerechtigkeit als ethische Kategorie	162	2.2.3 Arbeitsförderung und Teilhabe am Arbeitsleben – SGB III	197
1.4 Ethische Theorien und Konzepte	165	2.2.4 Kinder- und Jugendrecht – SGB VIII	198
		2.2.5 Rehabilitation und Teilhabe – SGB IX	200
		2.2.6 Pflegeversicherung – SGB XI	209
		2.2.7 Sozialhilfe – SGB XII	214
		3 Betreuungsrecht	219
		3.1 Allgemeine Bedeutung von Betreuung	219
		3.2 Bestellung einer Betreuerin / eines Betreuers . .	220
		3.2.1 Voraussetzungen für die Betreuung	220
		3.2.2 Auswahl der betreuenden Person	220
		3.2.3 Das Verfahren der Betreuerbestellung	221

INHALT

3.3 Auswirkungen der Betreuerbestellung	221	6 Strafrecht	249
3.3.1 Umfang der Betreuung	222	6.1 Strafrechtliche Grundlagen	249
3.3.2 Pflichten und Beschränkungen bei der Betreuung	225	6.1.1 Aufbau des Strafrechts	249
3.3.3 Vergütung des Betreuers / der Betreuerin	226	6.1.2 Straftatbestand	249
3.3.4 Wechsel und Ende der Betreuung	227	6.1.3 Rechtswidrigkeit	251
4 Pflege- und Heimrecht	229	6.2 Einzelne relevante Straftatbestände	254
4.1 Gesetzliche Grundlagen	229	6.2.1 Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung	257
4.1.1 Die ordnungsrechtlichen Vorschriften	229	6.2.2 Strafverfahren und mögliche Rechtsfolgen	259
4.1.2 Wohn- und Betreuungsvertragsgesetz (WBVG) .	230	6.2.3 Schweigepflicht	260
4.1.3 Leistungserbringung und Vergütung: SGB XI, IX .	232		
4.2 Übertragung von Verantwortung	233	7 Arbeitsrecht und Arbeitsschutz	262
4.2.1 Aufgabenverteilung	234	7.1 Arbeitsvertragliche Regelungen	262
4.2.2 Delegation von Aufgaben	235	7.1.1 Individualarbeitsrecht	262
4.3 Dokumentationspflicht	237	7.1.2 Kollektives Arbeitsrecht	263
5 Zivilrecht	238	7.1.3 Ausbildungs- und Arbeitsvertrag	263
5.1 Einordnung in das Bürgerliche Gesetzbuch	238	7.1.4 Betriebliche Arbeitnehmervertretung	266
5.2 Rechtsstellung von Menschen mit Behinderung .	238	7.2 Arbeitsschutz und Arbeitssicherheit	267
5.3 Zivilrechtliche Haftung	241	7.2.1 Pflichten des Arbeitgebers	268
5.3.1 Haftung aus Vertragsverletzung	241	7.2.2 Pflichten der Arbeitnehmer/-innen	268
5.3.2 Haftung aus Delikt	242	7.2.3 Arbeitssicherheitsgesetz	269
5.3.3 Umfang der Aufsichtspflicht	244	7.3 Kinder- und Jugendarbeitsschutz	269
5.3.4 Rechtsfolgen	245	7.3.1 Jugendarbeitsschutzgesetz	269
5.3.5 Haftung von Mitarbeitenden und Einrichtungen .	246	7.3.2 Kinderarbeitsschutzverordnung	271

B Beziehungs- und Kommunikationsprozesse professionell gestalten

I GRUNDLAGEN DER KOMMUNIKATION

1 Miteinander kommunizieren	274
1.1 Grundlagen der Kommunikation	274
1.1.1 Konstruktion der Wirklichkeit	274
1.1.2 Was ist Kommunikation?	275
1.1.3 Bedeutung der Kommunikation	276
1.2 Arten von Kommunikation	277
1.2.1 Verbale Kommunikation	277
1.2.2 Paraverbale Kommunikation	278
1.2.3 Nonverbale Kommunikation	279
1.2.4 Unterstützte Kommunikation	282
2 Kommunikationsmodelle	289
2.1 Das Sender-Empfänger-Modell	289
2.1.1 Ursprung	289
2.1.2 Beschreibung des Modells	289
2.2 Die fünf Axiome der Kommunikation	291
2.2.1 Ursprung	291
2.2.2 Beschreibung des Modells	291
2.3 Das Kommunikationsquadrat nach Schulz von Thun	294
2.3.1 Ursprung	294
2.3.2 Beschreibung des Modells	294
2.4 Personenzentrierte Kommunikation nach Rogers .	295
2.4.1 Ursprung	295

2.4.2 Beschreibung des Modells	296
2.5 Transaktionsanalyse nach Berne	297
2.5.1 Ursprung	297
2.5.2 Beschreibung des Modells	297
3 Gespräche führen	301
3.1 Gesprächsanlässe	301
3.2 Gesprächsführung	302
3.2.1 Kommunikationsformen	302
3.2.2 Der passende Gesprächsrahmen	304
3.2.3 Der richtige Gesprächszeitpunkt	305
3.2.4 Auf unterschiedliche Gesprächspartner einstellen	306
3.3 Methoden zur Gesprächsführung	306
3.4 Gesprächsvorbereitung und Gesprächsablauf .	309
3.4.1 Gesprächsvorbereitung	309
3.4.2 Gesprächsdurchführung	311
3.4.3 Gesprächsauswertung	312
3.5 Spezielle Gesprächssituationen	313
3.6 Konfliktgespräche	314
3.6.1 Vorbereitung eines Konfliktgesprächs	314
3.6.2 Ablauf eines konstruktiven Konfliktgesprächs .	314
3.6.3 Gesprächsführung in Konflikten	316
3.7 Sprachliche Fachkompetenz	317
3.7.1 Fachsprache	317
3.7.2 Leichte Sprache	318

INHALT

3.7.3 Nonverbale Kommunikation	318	1.2 Alltägliche und professionelle Formen	353
II BEZIEHUNGEN ANBIETEN, GESTALTEN UND BEENDEN		1.2.1 Alltagsberatung	353
1 Beziehungen	320	1.2.2 Sozialpädagogische Beratung	354
1.1 Definition von Beziehung	320	1.2.3 Professionelle Beratung	356
1.2 Die Bedeutung von zwischenmenschlichen Beziehungen	321	1.2.4 Kennzeichen sozialpädagogischer Beratung	357
1.2.1 Der Mensch als soziales Wesen	321	1.3 Die Beratungsbeziehung	358
1.2.2 Dialogisches Prinzip nach Martin Buber	321	1.4 Beratungsbedarf und Beratungsanlässe	360
1.3 Bindungsverhalten und Resilienz	323	1.4.1 Ratsuchende definieren ihre Anliegen selbst	360
1.3.1 Bindung als Voraussetzung für Entwicklung	323	1.4.2 Der ratsuchende Mensch	361
1.3.2 Sichere Bindungserfahrungen	325	1.4.3 Beratungskompetenz in der Heilerziehungspflege	362
2 Professionelle Beziehungen gestalten	329	1.5 Beratungsverständnis	363
2.1 Unterscheidung von beruflichen und privaten Beziehungen in sozialen Berufen	330	1.5.1 Ethik der Beratungsbeziehung und Methodenwahl	363
2.1.1 Nähe und Distanz	330	1.5.2 Beraten ist Rollenhandeln	364
2.1.2 Beziehungen im Berufsfeld Heilerziehungspflege	332	1.5.3 Beratungsziele	365
2.2 Heilerziehungspflegerische Professionalität	333	1.6 Beratung in der Heilerziehungspflege	366
3 Gestaltung von professionellen Beziehungen im Arbeitsfeld Heilerziehungspflege	335	1.6.1 Beratungsanlässe in der Heilerziehungspflege	366
3.1 Institutionelle Rahmenbedingungen	335	1.6.2 Nicht geäußerte Beratungsbedarfe	368
3.1.1 Wandel in den Einrichtungen der Eingliederungshilfe	335	1.7 Beratungsprozess	369
3.1.2 Auswirkungen der Weiterentwicklung in der Eingliederungshilfe	336	1.7.1 Formen von Beratung	369
3.2 Menschen mit geistiger Beeinträchtigung als Partner/-innen professioneller Beziehungen	338	1.7.2 Voraussetzungen für Beratung	370
3.2.1 Beziehungsaufnahme im Kindesalter	338	1.8 Beratungshandeln	371
3.2.2 Beziehungsaufnahme unter Berücksichtigung der individuellen Hintergründe	339	1.8.1 Grundmodell für Beratungsgespräche	371
3.3 Arbeitsansätze, Methoden und Kompetenzen für die Beziehungsgestaltung	340	1.8.2 Grundregeln für die Beratungsbeziehung	374
3.3.1 Konkrete Hinweise zur Beziehungsgestaltung	340		
3.3.2 Das professionelle Selbstverständnis	343		
3.3.3 Die Haltung der professionellen Fachkraft	344		
III BERATUNG			
1 Beratung	351		
1.1 Allgemeine Begriffsklärung der Beratungsformen .	351		
		IV KONFLIKTE UND MACHT	
		1 Konflikte in der Gruppe	376
		1.1 Konfliktentstehung	376
		1.2 Konfliktverlauf	377
		1.3 Konfliktlösung	378
		1.4 Mobbing	379
		1.5 Rollenkompetenz und Rollenkonflikt	380
		2 Umgang mit Macht und Hierarchie	383
		2.1 Macht und Hierarchie in Institutionen	384
		2.2 Kommunikation in Machtverhältnissen	384
		2.3 Formen der Machtausübung	385
		2.4 Gewalt	387
		2.4.1 Gewalt in Einrichtungen	387
		2.4.2 Sexualisierte Gewalt	388
		2.4.3 Gewaltprävention und Selbstschutz	389
		2.5 Gewaltfreie Kommunikation (Rosenberg)	389

C Prozesse der Unterstützung in verschiedenen Lebensphasen, in individuellen Lebenslagen und Lebenswelten initiieren und personenzentriert gestalten

I ENTWICKLUNG UND SOZIALISATION			
1 Entwicklung und Sozialisation des Menschen . .	394	1.1.2 Wachstum und Reifung	395
1.1 Begriffsklärung	394	1.1.3 Kritische Betrachtung	397
1.1.1 Entwicklung	394	1.2 Entwicklung als Prozess	398
		1.2.1 Anlage und Umwelt	399
		1.2.2 Entwicklungsübergänge	400

INHALT

1.3 Entwicklungsmodelle	400
1.3.1 Exogenistische Theorien	400
1.3.2 Endogenistische Theorie	401
1.3.3 Selbstgestaltungstheorien	401
1.3.4 Interaktionistische Theorien	402
1.3.5 Defektorientierte und defizitorientierte Theorien	402
1.4 Entwicklung in unterschiedlichen Bereichen	402
1.4.2 Emotionale Entwicklung	404
1.4.3 Körperliche Entwicklung	406
1.4.4 Motorische Entwicklung	409
1.4.5 Kognitive Entwicklung	413
1.4.6 Soziale Entwicklung	416
1.4.7 Psychosexuelle Entwicklung	420
1.5 Sozialisation	424
1.5.1 Begriffsklärung	424
1.5.2 Sozialisationsprozesse	427
1.5.3 Sozialisationsinstanzen und Sozialisationskontexte	429
2 Einführung in das Konzept der Entwicklungsaufgaben	431
2.1 Lebenslauf als Orientierungsrahmen für Entwicklung	431
2.2 Die Entwicklungstheorie Eriks	432
2.2.1 Entwicklung als Krisenbewältigung	432
2.2.2 Entwicklungsaufgaben verbinden Individuum und Umwelt	435
2.3 Entwicklungsaufgaben nach Havighurst.	436
2.3.1 Individuum und Umwelt tragen zur Entstehung von Problemen und Lösungen bei	436
2.3.2 Das Modell von Havighurst.	436
2.3.3 Kritische Lebensereignisse	439
2.4 Förderliche und hinderliche Entwicklungseinflüsse	439
2.5 Ableitungen für das pädagogische Handeln.	441
2.6 Entwicklungsaufgaben in behindernden Lebenssituationen	442
3 Entwicklungsaufgaben von Kindern mit Beeinträchtigung	445
3.1 Begriffsklärung Kindheit	445
3.2 Anderssein in der Kindheit erleben.	446
3.2.1 Art und Ausmaß der Beeinträchtigung	446
3.2.2 Bedingungen im familiären Kontext.	447
3.2.3 Gesellschaftliche Akzeptanz	447
3.3 Entwicklungsaufgaben im Kindesalter begleiten .	448
3.4 Besondere Herausforderungen in der Kindheit .	450
3.4.1 Übergänge.	450
3.4.2 Eingewöhnung in eine Institution.	451
4 Entwicklungsaufgaben Jugendlicher mit Beeinträchtigung	454
4.1 Die Definition der Jugendphase	454
4.2 Entwicklungsaufgaben in der Jugend begleiten .	454
4.2.1 Individuelle und soziale Entwicklungsziele	454
4.2.2 Persönlichkeitsentwicklung und soziale Entwicklung in der Jugend	455
4.2.3 Jugendliche mit Beeinträchtigung	456
4.3 Pubertät	457
4.3.1 Die körperlichen und sozio-emotionalen Veränderungen	457
4.3.2 Sexuelle Bedürfnisse entdecken	458
4.4 Die Bedeutung von Peergroups.	461
4.4.1 Gruppenzugehörigkeit.	461
4.4.2 Freundschaften	462
4.4.3 Schule.	463
4.5 Loslösung von den Eltern	463
4.5.1 Der Prozess der Individuation	463
4.5.2 Der Aufbau eines eigenen Wertesystems	464
4.5.3 Medien und Identitätsentwicklung	465
4.5.4 Ein eigener Wirkungskreis	466
4.6 Übergänge in das Erwerbsleben	466
5 Entwicklungsaufgaben von erwachsenen Menschen mit Beeinträchtigung	468
5.1 Erwachsensein.	468
5.2 Erwachsenenidentität	469
5.3 Entwicklungsaufgaben im Erwachsenenalter begleiten	470
5.3.1 Positive soziale Rollen	470
5.3.2 Partnerschaft und Sexualität	470
5.3.3 Arbeit und Beruf.	472
5.3.4 Familie	473
5.3.5 Einen Haushalt führen und selbstständig leben .	475
5.3.6 An der Gesellschaft teilhaben	478
6 Entwicklungsaufgaben von alten Menschen mit Beeinträchtigung	480
6.1 Altersbegriff und Altersbild.	480
6.2 Erfolgreich Altern – ein positives Altersbild . . .	481
6.3 Alterstheorien in Bezug zu Menschen mit Beeinträchtigung.	483
6.4 Austritt aus dem Arbeitsleben	485
6.5 Generativität	487
6.6 Neue Interessen und Lebensziele entwickeln .	488
6.7 Gesundheitliche Veränderungen und Hilfen annehmen.	491
6.8 Sterben und Tod.	492
6.9 Soziale Beziehungen und Netzwerke	493
II BESONDERHEITEN IM ENTWICKLUNGSPROZESS	
1 Sexualität und Elternschaft	496
1.1 Begriffsbestimmung: Sexualität	496
1.1.1 Das Gehirn als das menschliche Lustzentrum .	497
1.1.2 Sexualität, Sexualisierung und sexuelle Gewalt .	497
1.1.3 Geschlecht, Gender und Geschlechtsidentität. .	498
1.1.4 Formen sexueller Orientierung	499

INHALT

1.2	Sexuelle Selbstbestimmung	500	3.1.1	Einführung in den Krisenbegriff	546
1.2.1	Das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung	500	3.1.2	Lebensveränderungskrisen	546
1.2.2	Hürden sexueller Selbstbestimmung	500	3.1.3	Abgrenzung von herausforderndem Verhalten . .	547
1.3	Das Mandat der Heilerziehungspflege im Bereich Sexualität	503	3.1.4	Abgrenzung von psychischen Krankheiten	548
1.3.1	Altersgerechte Sexualpädagogik	503	3.1.5	Merkmale psychosozialer Krisen	548
1.3.2	Sexuelle Bildung für Menschen mit Beeinträchtigung	505	3.2	Krisenanfälligkeit von Menschen mit geistiger Beeinträchtigung	550
1.3.3	Sexueller Missbrauch	506	3.3	Krisensituationen und Krisenauslöser	552
1.3.4	Sexualassistenz	508	3.3.1	Individualität und Wechselwirkungen	552
1.4	Grundlagen zu Schwangerschaft und Geburt	511	3.3.2	Ereignisbezogene Krisen	553
1.4.1	Schwangerschaft	511	3.3.3	Entwicklungsbezogene Krisen	554
1.4.2	Geburt	513	3.4	Krisenbewältigung	555
1.4.3	Vorsorge- und Früherkennungsuntersuchungen .	514	3.4.1	Krisen erkennen und richtig interpretieren	555
1.5	Elternschaft von Menschen mit Beeinträchtigung	515	3.4.2	Krisenbewältigung von Menschen mit Beeinträchtigung	557
1.5.1	Elternschaft von Menschen mit Körper- und Sinnesbeeinträchtigung	516	3.5	Krisenintervention	558
1.5.2	Elternschaft von Menschen mit Lernschwierigkeiten	517	3.5.1	Einrichtungs- und teaminterne Intervention . . .	558
2	Begleitung am Lebensende, im Sterben und in der Trauer	524	3.5.2	Trägerübergreifende Interventionen	561
2.1	Eine neue Aufgabe in der Heilerziehungspflege: Palliative Care	524	4	Biografiearbeit und Biografieorientierung in der Heilerziehungspflege	562
2.1.1	Bedeutung und Ziel von „Palliative Care“	524	4.1	Begriffsklärungen zum Themenfeld Biografiearbeit	562
2.1.2	Bedürfnisse von Menschen am Lebensende	526	4.1.1	Sichtweisen und Formen der Biografiearbeit . . .	562
2.1.3	Palliativversorgung in der Heilerziehungspflege .	526	4.1.2	Formen des Erinnerns	563
2.1.4	Beginn von Palliative Care	527	4.1.3	Ethische Überlegungen zur Biografiearbeit	564
2.1.5	Gesundheitliche Versorgungsplanung	529	4.2	Biografiearbeit mit Menschen mit geistiger Beeinträchtigung	565
2.2	Das körperliche Wohlbefinden erhalten	529	4.2.1	Einführung	565
2.2.1	Ablehnung von Essen und Trinken	529	4.2.2	Ziele der Biografiearbeit	566
2.2.2	Schmerzen	531	4.3	Formen und Methoden von Biografiearbeit	567
2.2.3	Schluckbeschwerden	532	4.3.1	Einzelarbeit oder Gruppenarbeit	567
2.2.4	Atem- und Bewusstseinsveränderungen	533	4.3.2	Erinnerungen wachrufen und darstellen	568
2.2.5	Mundtrockenheit (Xerostomie)	534	4.3.3	Erinnerungen festhalten und präsentieren	569
2.2.6	Unruhe	534	4.4	Biografische Angebote als Bildungsprozess gestalten	570
2.2.7	Krisen vorausschauend planen	535	4.4.1	Moderation von biografischen Bildungsprozessen	570
2.3	Begleitung in den psychosozialen und spirituellen Bedürfnissen	536	4.4.2	Vorbereitung und Voraussetzungen	572
2.3.1	Umgang mit der Wahrheit	537	4.4.3	Anwendung in der Praxis	573
2.3.2	Den Abschied gestalten	538			
2.4	Zeit der Trauer	539	III	LEBENSWELTEN	
2.4.1	Menschen mit Beeinträchtigung als An- und Zugehörige	539	1	Lebenswelten und Sozialraum	576
2.4.2	Den Tod verstehen können	540	1.1	Einführung in das Lebensweltkonzept	576
2.4.3	Phasen und Dauer der Trauer	541	1.1.1	Hintergründe	576
2.4.4	Die Begleitung von Trauernden	543	1.1.2	Dimensionen der Lebensweltorientierung	577
2.4.5	Heilerziehungspfleger/-innen als Trauernde .	543	1.1.3	Handlungsanforderungen	578
2.5	Unterstützendes Netzwerk	544	1.1.4	Konkrete Handlungsziele	579
2.5.1	Ambulante Unterstützungsmöglichkeiten	544	1.1.5	Kritik am Konzept der Lebensweltorientierung .	580
2.5.2	Stationäre Unterstützungsmöglichkeiten	544	1.1.6	Konzept der Lebenslagen	580
3	Krisen im Leben von Menschen mit geistiger Beeinträchtigung	546	1.2	Sozialraumorientierung	581
3.1	Krisentheorie	546	2	Systemische Sichtweisen und Deutungen zum Zusammenhang Individuum und Umwelt	582
2.1	Konstruktion von Wirklichkeit	546			

INHALT

2.1.1 Es gibt nicht nur eine Wirklichkeit	582
2.1.2 Systeme sind ständig „in Bewegung“	583
2.2 Gegenseitige Einflussnahme der Systeme	584
2.3 Ungleichgewichte in der Lebenswirklichkeit von Menschen mit Behinderung	584
2.3.1 Familie	584
2.3.2 Ausbildung und Erwerbsleben	584
2.3.3 Freizeit	586
2.3.4 Partnerschaft und Sexualität	586
2.3.5 Wohnen	587
3 Heilerziehungspflege als Schnittstelle	588
3.1 Das bio-ökologische Entwicklungsmodell von Bronfenbrenner	588
3.1.1 Sozialraum und Lebenswelt als Orientierungspunkte.	588
3.1.2 Das Modell in Grundzügen.	589
3.1.3 Der Entwicklungsbegriff im bio-ökologischen Modell von Bronfenbrenner	591
3.1.4 Anwendung	592
3.2 Schnittstellen- und Case-Management als heilerziehungspflegerische Aufgabe	593
IV FAMILIE	
1 Das System Familie.	596
1.1 Merkmale von Familien	597
1.2 Begriffsdefinition Familie.	598
1.3 Funktionen von Familie	599
1.4 Familienformen	600
1.5 Familiencyklen.	602
1.6 Rollen in der Familie	603
2 Behinderung in der Familie	604
2.1 Veränderungen in der Familie durch die Geburt eines Kindes.	604
2.2 Veränderungen in der Familie mit Kindern mit Behinderung.	605
2.2.1 Ein Kind mit Behinderung wird erwartet und geboren oder ein Kind erwirbt eine Behinderung .	606
2.2.2 Inner- und außfamiliäre Herausforderungen .	609
2.3 Eltern mit Behinderung in der Familie	612
2.3.1 Ein Kind erwarten	613
2.3.2 Unterstützung von Eltern mit Behinderung . .	613
2.3.3 Eltern oder Partner – erworbene Behinderung .	614
2.4 Netzwerke und Unterstützungsstrukturen	615
2.4.1 Selbsthilfegruppen.	615
2.4.2 Familienentlastende Dienste	616
3 Feste, Feiern, Rituale und Übergänge in der Familie gestalten	618
3.1 Rituale und Übergänge im familiären Kontext. .	618
3.1.1 Bedeutung.	618
3.1.2 Übergänge gestalten	619
3.2 Feste und Feiern in der Familie	622
3.2.1 Bedeutung.	622
3.2.2 Formen und Bestandteile eines Festes	623
3.2.3 Gestaltung von Festen und Feiern	624
3.2.4 Persönliche Feste und Rituale	624
3.2.5 Religiöse Feste und Rituale.	626
3.2.6 Jahreszeitliche Feste und Rituale.	628
V LEBEN UND WOHNEN	
1 Grundsätzliches zum Thema Wohnen	630
1.1 Bedeutung des Wohnens.	630
1.1.1 Aspekte des Wohnens	631
1.1.2 Wohnbezogene Bedürfnisse	632
1.1.3 Modelle des Wohnens	632
1.2 Veränderungen des Wohnens	634
1.3 Wohnen, Teilhabe und soziale Ungleichheit. . .	636
2 Wohnen mit Unterstützungsbedarf.	637
2.1 Anfänge und Entwicklungen	637
2.2 Heutige Wohnformen von Menschen mit Behinderung.	638
2.3 Rechtliche Grundlagen	642
2.3.1 Rechtliche Bezugspunkte	642
2.3.2 Rechtliche Entwicklungen	643
2.4 Abbau von Barrieren	644
2.5 Finanzierungsformen	647
2.6 Qualität in wohnbezogenen Unterstützungssettings	648
3 Berufliches Handeln in der Unterstützung beim Wohnen	650
3.1 Unterstützung beim Wohnen als permanente Grenzüberschreitung	650
3.2 Unterstützung beim Wohnen als Dienstleistung .	653
3.3 Unterstützung beim Wohnen in Sozialraum und Quartier	655
3.4 Förderung der lebenspraktischen Kompetenzen im Wohnbereich – Haushaltsführung	656
3.4.1 Einführung.	656
3.4.2 Begleitung beim Lebensmitteleinkauf.	657
3.4.3 Begleitung bei der Nahrungszubereitung . .	658
3.4.4 Begleitung bei der Haushaltsreinigung	660
4 Bei der selbstbestimmten Lebensführung assistieren	663
4.1 Budgets für die Lebensführung in besonderen Wohnformen	663
4.1.1 Einkäufe als Beispiel lebenspraktischer Selbstversorgung	664
4.1.2 Persönliches Budget	666
VI SPEZIELLE KONZEpte DER BEGLEITUNG	
1 Grundlegende Handlungskonzepte in der Begleitung von Menschen mit Unterstützungsbedarf	682
1.1 Selbstbestimmung begleiten	682

INHALT

1.1.1 Empowerment	682	2.5 Entwicklung über die Lebensspanne hinweg	704
1.1.2 Assistenz	684	2.6 Vom Förder- und Behandlungsansatz zum autismussensiblen Unterstützungskonzept	705
1.1.3 Unterstützung	687	2.6.1 Autismus zeigt sich in Situationen der Interaktion	706
1.2 Handlungsleitende Paradigmen der Heilerziehungspflege	688	2.6.2 Autismussensible Unterstützung	713
1.2.1 Personenorientierung	688	3 Begleitung bei herausforderndem Verhalten	716
1.2.2 Ressourcenorientierung oder Stärkenperspektive	690	3.1 Begriffsklärung	716
1.2.3 Sozialraumorientierung	690	3.1.1 Formen von herausforderndem Verhalten	717
1.3 Anleitung als konkrete Unterstützung	692	3.1.2 Merkmale von herausforderndem Verhalten	720
1.3.1 Grundverständnis von Anleitung	692	3.1.3 Abhängigkeiten von herausforderndem Verhalten	722
1.3.2 Andere professionell anleiten	694	3.2 Herausforderndes Verhalten verstehen	725
1.3.3 Aspekte für einen strukturierten Anleitungsprozess	695	3.2.1 Systemökologischer Zugang	726
2 Begleitung bei einer Autismus-Spektrum-Störung 698		3.2.2 Funktionale Verhaltensanalyse	730
2.1 Weg von einer linearen Definition	698	3.3 Umgang mit herausforderndem Verhalten	733
2.2 Diagnostische Kriterien und Konzepte	699	3.3.1 Prävention	734
2.2.1 Von der Linearität zum Spektrum	699	3.3.2 Pädagogische Deeskalation	740
2.2.2 Standardisierte Diagnostik des Autismus-Spektrums	701	3.3.3 Notfallhandeln in Akutsituationen	742
2.3 Das Konzept der Neurodiversität	702	3.3.4 Nachsorge	744
2.4 Zugang und professionelle Haltung	703		

D Institution und Team entwickeln sowie im Sozialraum und in Netzwerken kooperieren

I ZUSAMMENARBEIT

1 Zusammenarbeit im Team	748
1.1 Besprechungen im Team	748
1.1.1 Besprechungen vorbereiten	750
1.1.2 Besprechungen durchführen	752
1.1.3 Besprechungen nachbereiten	754
1.2 Gesprächsunterstützende Maßnahmen	754
1.2.1 Feedback einholen	754
1.2.2 Kritik annehmen	755
1.2.3 Kollegiale Beratung	756
1.2.4 Supervision	756
1.3 Veränderungen im Team	759
1.3.1 Neu im Team	759
1.3.2 Aus Fehlern lernen	760
2 Zusammenarbeit mit Angehörigen und Bezugspersonen	762
2.1 Der Weg zur professionellen Partnerschaft	762
2.2 Stressfaktoren und Bewältigungsstrategien für Familien mit beeinträchtigten Menschen	764
2.2.1 Stressfaktoren	764
2.2.2 Bewältigungsstrategien	765
2.3 Zusammenarbeit in verschiedenen Zielgruppen	767
2.4 Inklusionsorientierte Arbeitsbündnisse	768
3 Interdisziplinarität und Multiprofessionalität	770
3.1 Disziplinäre Arbeitsteilung	770
3.1.1 Entwicklung der interdisziplinären Zusammenarbeit	770

3.1.2 Zusammenarbeit mit relevanten Berufs- und Personengruppen	771
3.1.3 Spezialistentum und Ganzheitlichkeit	771
3.2 Formen der Zusammenarbeit	773
3.2.1 Schnittstellen der Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen	773
3.2.2 Schnittstellen interdisziplinärer Zusammenarbeit innerhalb einer Einrichtung	774
4 Zusammenarbeit im Sozialraum	775
4.1 Sozialraum und Sozialraumorientierung	775
4.1.1 Ergänzende Begriffe im Bereich der Sozialraumorientierung	776
4.1.2 Lebenslagenansatz	777
4.2 Handlungsebenen im Sozialraum	779
4.2.1 Vier Handlungsebenen in der Sozialraumarbeit	780
4.2.2 Kooperation auf Netzwerkebene	781
4.2.3 Organisation	783
4.2.4 Kooperation auf Ebene der Institution	785
4.2.5 Ebene der Sozialstruktur	786
4.2.6 Ebene des Individuums	787
4.3 Kritikpunkte der Sozialraumorientierung	787
4.4 Managementanforderung im Sozialraum	788

II ARBEITSORGANISATION

1 Grundprinzipien der Arbeitsorganisation	789
1.1 Strukturierung der Arbeitsaufgaben	789

INHALT

1.1.1 Assistenznehmende als Strukturgebende	790	5 Leitbild- und Konzeptionsentwicklung	833
1.1.2 Arbeitszeiten als strukturgebendes Element	790	5.1 Bedeutung von Leitbild und Konzeption	833
1.1.3 Assistenzgeber/-innen als Strukturschaffende	791	5.1.1 Leitbild	833
1.1.4 Weitere strukturgebende Elemente der Arbeit	791	5.1.2 Konzeption	834
1.1.5 Aufgaben von Teamleitung und Teamkoordination	792	5.1.3 Nutzen	834
1.1.6 Arbeitsteilungsmodelle	795	5.2 Konzeptionsentwicklung	835
1.2 Bereichsübergreifende Zusammenarbeit	796	5.2.1 Aufbau und Inhalte	835
1.2.1 Gremium	796	5.2.2 Ablauf des Entwicklungsprozesses	836
1.2.2 Arbeits- und Projektgruppe	796	5.3 Beispiele aus verschiedenen Tätigkeitsfeldern . .	837
1.2.3 Personalrat – Betriebsrat – Mitarbeitendenvertretung	797	5.4 Evaluation und Weiterentwicklung	838
1.2.4 Qualitätszirkel	797	6 Qualitätsmanagement und Qualitätssicherung . .	839
1.3 Bezugsassistenzsystem und seine Organisation	798	6.1 Definition der Qualität von sozialen Dienstleistungen	839
1.4 Betriebswirtschaftliche Grundkenntnisse	799	6.2 Qualitätsbereiche	842
1.4.1 Kosten-Nutzen-Analyse	800	6.3 Qualitätsmanagementsysteme	844
1.4.2 Das ökonomische Prinzip	800	6.3.1 Verschiedene Ansätze	844
1.5 Einarbeitung neuer Mitarbeiternder	801	6.3.2 Ziele des Qualitätsmanagements	845
2 Administrative Tätigkeiten	803	6.3.3 Umsetzung von Qualitätsmanagement	847
2.1 Kommunikation zu administrativen Zwecken	804	6.3.4 Evaluation	848
2.1.1 Interne Kommunikation	804	6.4 Benchmarking	849
2.1.2 Externe Kommunikation	804	6.5 Gewaltprävention und -schutz	849
2.2 Verwalten von Geldern	805	6.5.1 Grundsätze	849
2.2.1 Persönliche Gelder	805	6.5.2 Voraussetzungen und Ziele	850
2.2.2 Sonstige Gelder	806	6.5.3 Entwicklungsschritte	850
2.3 Informationsbeschaffung	807	6.6 Index für Inklusion	851
3 Dokumentation	808	6.6.1 Ablauf und Ziele	852
3.1 Grundlagen der Dokumentation	808	7 Leitungsaufgaben in Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen	854
3.1.1 Allgemeines	808	7.1 Leitung als Baustein der Organisationsstruktur . .	854
3.1.2 Gegenstand der Dokumentation	809	7.1.1 Hierarchische Struktur	854
3.1.3 Grundsätze der Dokumentation	809	7.1.2 Funktions- und prozessorientierte Struktur . . .	855
3.1.4 Nutzen der Dokumentation	810	7.1.3 Matrix-Organisation	855
3.2 Formen der Dokumentation	812	7.2 Anforderungsprofil für Leitungspositionen . . .	856
3.2.1 Personenzentrierte Dokumentation	812	7.2.1 Anforderungen in Kompetenzbereichen	856
3.2.2 Teambezogene Dokumentation	817	7.2.2 Rollen der Leitungs- und Führungskraft	858
4 Öffentlichkeitsarbeit	820	7.3 Aufgaben in Leitungsfunktion	860
4.1 Grundlagen der Öffentlichkeitsarbeit	820	7.3.1 Fachliche Leitung	860
4.1.1 Definition	820	7.3.2 Organisatorische Leitung	860
4.1.2 Ziele der Öffentlichkeitsarbeit	821	7.4 Aufgaben in Führungsverantwortung	861
4.1.3 Prozessphasen	821	7.4.1 Personalführung	861
4.2 Öffentlichkeitsarbeit im heilerziehungs-pflegerischen Alltag	825	7.4.2 Fachliche und inhaltliche Führung	862
4.2.1 Beziehungsgestaltung als Teil der Öffentlichkeitsarbeit	825	7.5 Führungsstilkonzepte	862
4.2.2 Öffentlichkeitsarbeit für und mit Menschen mit Beeinträchtigung	828	7.5.1 Führungsstile nach Max Weber	862
4.3 Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit als Teil des Qualitätsmanagements	829	7.5.2 Konzept des Führungskontinuums	864
4.3.1 Konzeptionelle Aspekte	829	7.5.3 Gruppenorientierter Führungsstil und systemorientierte Personalführung	864
4.3.2 Zusammenarbeit mit Medien	829	7.6 Einarbeitung und Anleitung	865
4.3.3 Aspekte der Finanzierung	830	7.6.1 Onboarding neuer Mitarbeiternder	865
4.4 Sozial- und gesellschaftspolitische Dimension . .	832	7.6.2 Anleitung in Ausbildungsprozessen	867
4.4.1 Ziele	832	STICHWORTVERZEICHNIS	868
4.4.2 Maßnahmen	832		